



STEFAN SCHWEIZER

Didaktik der Aufklärung in der Anthropologie zur pädagogischen Moralerziehung auf Gymnasien

The essay analyses anthropological textbooks on the verge of enlightenment and early romanticism for students. It is shown that under the influence of Immanuel Kant and sociopolitical impacts of the enlightenment, moral and ethical values are transported as pedagogical aims within anthropological contents. The didactic means are to use the relatively hard and empirical science of anthropology for the development of individual and social values.

1. Einleitung

Den folgenden Aufsatz bestimmen drei Referenzpunkte. Zeitlich beschäftigt sich der Aufsatz mit dem Übergang der Aufklärung zur Frühromantik. Er analysiert ein Lehrbuch von 1800 und eines von 1805. Die zeitliche Hybridstellung kontrastiert mit der hauptsächlich inhaltlichen Ausrichtung der Schulbücher zur Aufklärung hin. Die Lehrbücher beschäftigen sich mit der Disziplin der Anthropologie. Sowohl in der Aufklärung¹ als auch der Romantik² profiliert sich die Anthropologie im wissenschaftlichen Disziplinengefüge, zugleich ist die Disziplin aber noch jung. Die meisten damaligen Monographien zur Anthropologie waren für den universitären Diskurs bestimmt. Unter diesen Vorzeichen scheint es ein lohnenswertes Unterfangen für den Schulunterricht an Gymnasien konzipierte Lehrbücher einer inhaltlichen und formalen Analyse zu unterziehen. Der Aspekt pädagogischer Zielsetzung, die mit der Etablierung der Anthropologie im Schulunterricht erreicht werden sollte, rückt in den Vordergrund. In diesem Zusammenhang gilt es zudem die didaktische „Verpackung“ der pädagogischen Inhalte zu durchleuchten. Brisanz erhält die Themenstellung durch die Tatsache, dass die Anthropologie eine relativ junge und alles andere als fest etablierte Disziplin war. Es

¹ Vgl. hierzu den Tagungsband: Hans-Jürgen Schings (Hrsg.): Der ganze Mensch: Anthropologie und Literatur im 18. Jahrhundert. DFG-Symposium 1992. Stuttgart 1994.

² Vgl. hierzu Pia-Johanna Schweizer/Stefan Schweizer: Lebensaltertheorien in der Anthropologie zur Zeit der Romantik. In: Berichte zur Wissenschaftsgeschichte 29 (4?), S. .

stellt sich die Frage, wie in der Wissenschaft noch nicht als gepflegte Semantik³ bzw. Paradigma⁴ gesicherte Inhalte im Schulunterricht vermittelt werden. Die Forschungsleitfragen des Aufsatzes lauten demnach wie folgt:

- ❖ Welche Inhalte der Sammel- und Schnittmengendisziplin Anthropologie behandeln die Lehrwerke?
- ❖ Wie wird die Diskussion um die Inhalte der Anthropologie von pädagogisch-didaktischen Strategien flankiert?
- ❖ Was für ein Interaktionsverhältnis entsteht aus dem Verhältnis von Form, also einem Lehrbuch für die Schule bzw. das Gymnasium, und dem Inhalt, also der Disziplin der Anthropologie?
- ❖ Welche Lehren sollen die Schüler durch die Anthropologie erhalten und inwiefern konvergieren diese mit den Zielen der Aufklärung und der Philosophie Immanuel Kants?

Um diese Forschungsfragen einlösen zu können, ist ein mehrstufiges Vorgehen erforderlich. Nach der Darlegung der soziopolitischen Implikate der Aufklärung, der basalen Theorie von Kant und dem Erziehungssystem im 18. Jahrhundert erfolgt eine Detailanalyse der anthropologischen Schulbücher für das Gymnasium. Dabei wird die Interaktion von Didaktik, Pädagogik und Anthropologie fokussiert. In einem letzten Schritt wird Fazit gezogen.

2. Soziopolitische Entwicklung der Aufklärung

Dieses Kapitel zählt einige der wichtigsten Entwicklungsmerkmale der Epoche der Aufklärung auf. Dabei handelt es sich um Entwicklungen und Tendenzen aus dem gesellschaftlichen, ökonomischen, pädagogischen und politischen System. Die folgenden Ausführungen sollen die pädagogisch-didaktischen Lehrbücher an der Schnittstelle von Aufklärung und Frühromantik einordnen helfen.

Es ist ein zentrales Merkmal der Aufklärung, dass sie nach der Lebenssituation des Menschen in seiner vorgefundenen Umwelt fragt.⁵ Die DDR-Geschichtsschreibung betont den antifeudalen und antireligiösen Charakter der Aufklärung.⁶ Abstrakt kann man den Vorgang sozialer Differenzierung im 18. Jahrhundert auf die Formel des Übergangs von stratifikatorischer (ständischer) Schichtung zu funktionaler Differenzierung

³ Zum Begriff der „gepflegten Semantik“ bei Luhmann vgl.: Niklas Luhmann: Gesellschaftsstruktur und Semantik. Studien zur Wissenssoziologie der modernen Gesellschaft. Band 1. 2. Auflage. Frankfurt am Main. 1998, S. 19 und Mirjam-Kerstin Holl: Semantik und soziales Gedächtnis. Die Systemtheorie Niklas Luhmanns und die Gedächtnistheorie von Aleida und Jan Assmann. Würzburg 2003, S. 60.

⁴ Paradigma bezeichnet unter anderem das Vorverständnis eines wissenschaftlichen Gegenstands. Vgl. Armin Nassehi: Paradigma. In: Peter Prechtel, Franz-Peter Burkhard (Hrsg.): Metzler-Philosophie-Lexikon. Begriffe und Definitionen. 2., erweiterte und aktualisierte Auflage, S. 427.

⁵ Gerhard Kaiser: Aufklärung, Empfindsamkeit, Sturm und Drang. 25. Auflage. Tübingen 1996, S. 18.

⁶ Vgl. Aufklärung. Erläuterungen zur deutschen Literatur. Herausgegeben vom Kollektiv für Literaturgeschichte. 6. Auflage. Berlin 1977, S. 21 f.

beschreiben.⁷ Was Aufklärung oder Fortschritt heißt, löst die alten Ordnungen radikal auf.⁸ In der Aufklärung gab es eine Steigerung der Rationalität, Organisation und Verwissenschaftlichung. Zudem ersetzte die Rechtsgleichheit ständisch-korporative Herrschaftsbeziehungen. Individualisierung und Rollentrennung sind Folgen der funktionalen Differenzierung, welche das Individuum betreffen. Die räumliche, soziale, kulturelle und psychische Mobilität erhöhte sich. Durch die Einbeziehung der Wissenschaften konnte in der Landwirtschaft die Umstellung von der Subsistenzwirtschaft zur kommerziellen Produktion (landwirtschaftlicher Güter) erfolgen. Es war die soziale Differenzierung im 18. Jahrhundert, welche die Entwicklung des bürgerlichen Individuums ermöglichte. Als Wegbereiter gelten der Pietismus, die Säkularisierung der politischen Ordnung und die rechtliche Emanzipation. Produktive Arbeit verbindet sich über den Geldmechanismus mit der Wirtschaft, Fähigkeiten und Persönlichkeitsaspekte sind zunehmend im ökonomischen Prozess von Bedeutung. Arbeitsteilung bedingt die Entwicklung sozialer Rollen und die Unterscheidung zwischen Rolle und Person. In der durch soziale Rollen organisierten Gesellschaft kann jeder Bürger Zugang zu allen gesellschaftlichen Funktionen erhalten. Unter dem Gleichheitspostulat wird die allgemeine Rechts- und Geschäftsfähigkeit unter der Aufhebung ständischer Schranken, die Demokratisierung des politischen Lebens, die Realisierung der allgemeinen Schulpflicht und die vollständige Monetarisierung der Wirtschaft subsumiert. Die kapitalistische Konkurrenzfreiheit bildet das ideologische Fundament des neuen Individualismus. Kapitalismus strebt nach monetärem Gewinn und basiert auf freier Arbeit. Zudem setzte sich im 18. Jahrhundert der Entwicklungsgedanke durch. Die menschliche Natur gilt als unbestimmt, Akte determinierender Negation sollen diese aufheben. In der Transzendentalphilosophie erreicht die theoretische Konzeptualisierung des Menschen ihren Kulminationspunkt. Zeit spielte als individuelle und gesellschaftliche Komponente eine zentrale Rolle. Damit einher geht z.B. der Aspekt der Leistungssteigerung in der Wirtschaft. Eigenmenschliches wird kultiviert, das Gefühl verabsolutiert.

Mit der gesellschaftlichen Differenzierung und dem damit verbundenen Risiko gesteigerter Selektionszwänge steigen die Risiken für das Individuum. Als perfektibles Wesen geriert der Mensch zur letzten Legitimationsbasis seiner selbst. Freundschaft bildet ein wesentliches Konzept zur Selbstverwirklichung des Individuums. Durch die Verfügung über Privateigentum und die Teilnahme am Tauschverkehr realisiert sich die Autonomie der Privatleute in der Familie. Merkmale der Familie sind der freie Einzelne, dauerhafte Liebesbeziehungen und die zweckfreie Entfaltung aller Fähigkeiten der Familienmitglieder. Liebe und Sexualität besitzen gesellschaftliche Relevanz, werden jedoch nicht zuletzt auf Grund von Krankheiten und anderen Problemen als problematisch verstanden. Zweck der in der politischen Ordnung frei gegebenen Wirtschaftsordnung sind die Entwicklung von Kultur und Wohlstand. Dies bedingt zugleich die Idee der gesellschaftlichen Evolution in der bürgerlichen Gesellschaft. Bildung und Kultur können die

⁷ Vgl. zu den folgenden Ausführungen Siegfried J. Schmidt: Die Selbstorganisation des Sozialsystems Literatur im 18. Jahrhundert. Frankfurt am Main 1989, S. 65-198.

⁸ Niklas Luhmann: Die Gesellschaft der Gesellschaft. Band 2. Frankfurt am Main 1997, S. 734.

Wildheit des Einzelmenschen zu Gunsten der Menschheit bändigen.⁹ Staat und Gesellschaft sind noch nicht vollständig voneinander getrennt, befinden sich aber im Trennungsprozess. Zentral ist, dass sich der so skizzierte gesellschaftliche Prozess auf der Basis der Vernunft¹⁰ vollzog, welche zugleich einen Rechts- und Machtanspruch in der Öffentlichkeit anmeldete.¹¹ Entelechie, Individualität und vernunftgebundene Ethik sind die weiteren zentralen Stichwörter der Aufklärung. Die Gesellschaftstheorie der Aufklärung agiert zunehmend in strukturellen Dimensionen.¹²

3. Immanuel Kants ideengeschichtlicher Einfluss

Immanuel Kant stand bei der Konzeption der unten diskutierten Schulbücher Pate. Zur Verdeutlichung wird Kant als Repräsentant der ideengeschichtlichen Fundierung an der Schnittstelle von Aufklärung und Romantik rekonstruiert.

Es geht Kant um den Versuch einer Erklärung des hinter dem Wahrnehmbaren Liegenden durch den (reinen) Verstand. Das Interesse der kantischen Vernunft mündet in den drei seine Philosophie bestimmenden Fragen, was man wissen könne, was man tun solle und was man hoffen dürfe. Dabei ist die erste Frage spekulativ, die zweite praktisch und die dritte praktisch und theoretisch zugleich.¹³ Kant versuchte im Methodischen die Defizite des rein Empirischen und rein Analytischen aufzuheben, folglich geht er einen Mittelweg, in dem empirische und analytische Vorgehensweisen miteinander verbunden werden. Begriffe gehen immer dann über die empirische Erfahrung hinaus, wenn von Erkenntnis, überhaupt von Welt oder Wirklichkeit, von Sittlichkeit, Schönheit oder Geschichte gesprochen wird. Der Intellekt entwirft sich nach Kant ein Bild der Welt, die ihm als faktisch-real i.S.v. objektiv gegeben erscheint. Wir erkennen die Welt nicht, wie sie ist, sondern die Welt erscheint uns so, wie wir sie erkennen. Es ist die „reine sinnliche Anschauung als Raum und Zeit, „welche Erkenntnis a priori, und zwar nur für Gegenstände der Sinne möglich machte.“¹⁴ Kant stellt fest, dass die Denkfunktion auf einer Aktivität beruht, deren Urheber das selbstbewusste Subjekt ist. Das Faktum entspringt der Tätigkeit der Subjektivität, so dass man sagen kann, es sei unsere Schöp-

⁹ Käthe Meyer-Drawe: Kulturwissenschaftliche Pädagogik. In: Friedrich Jaeger/Jürgen Straub (Hrsg.): Handbuch der Kulturwissenschaften. Paradigmen und Disziplinen. Band 2., Stuttgart 2004, S. 605.

¹⁰ Die historische Position der Aufklärung verlangt die vernunftmäßige Ausrichtung des Lebens. Niklas Luhmann (wie Anm. 3), S. 11.

¹¹ Eberhard Bahr: Aufklärung. In: Eberhard Bahr (Hrsg.): Geschichte der deutschen Literatur. Band 2: Von der Aufklärung bis zum Vormärz. Zweite Auflage. Tübingen 1998, S. 8.

¹² Niklas Luhmann: Gesellschaftsstruktur und Semantik. Studien zur Wissenssoziologie der modernen Gesellschaft. Band 2. Frankfurt am Main 1993, S. 27.

¹³ Immanuel Kant: Kritik der reinen Vernunft. Nach der 1. und 2. Originalausgabe hrsg. Von Jens Timmermann. (Philosophische Bibliothek, 505) Sonderausgabe, Hamburg 2003 (zuerst 1998) Hamburg 2003, S. 839 (A 805/B 833).

¹⁴ Immanuel Kant: Kritik der praktischen Vernunft. Mit einer Einleitung, Sachanmerkungen und einer Bibliographie hrsg. Von Horst D. Brandt und Heiner F. Klemme (Philosophische Bibliothek, 506) Sonderausgabe, Hamburg 2003 (zuerst 2003), S. 58 (A 73).

fung.¹⁵ Der Reiz der realen Dinge an sich wirkt als roher Stoff auf das Erkenntnisvermögen und die apriorischen Formen des Geistes und wird von diesem geformt. Die Funktion des Erkenntnisvermögens besteht im Nachweis der apriorischen Prinzipien des Begehrungsvermögens. A priori bedeutet eine universelle Anwendungsmöglichkeit sowie eine transzendente Ebene der Sinneswahrnehmung. Wissenserwerb ist ein zusammengesetzter Vorgang und besteht nicht nur in der Kenntnis der sensuellen Eindrücke. Kant wendet sich im Spätwerk „Anthropologie in pragmatischer Hinsicht“ den Fragen zu, was der Mensch ist und aus was er bestehe. Zwischen Anthropologie, Moral und Religion herrscht bei Kant ein enger Zusammenhang.¹⁶ Die pragmatische Anthropologie als Lehre der Kenntnis vom Menschen umfasst die Frage, was der Mensch „als freihandelndes Wesen aus sich selber macht oder machen kann und soll.“¹⁷ Es ist das Bewusstsein seiner selbst, des Ichs, welches den Menschen zur Person macht und ihn über andere Lebewesen der Erde erhebt. Menschliche Merkmale sind die Sprache und der Verstand.¹⁸ Der Verstand bezeichnet das Vermögen zu denken und durch Begriffe sich etwas vorzustellen und ist das obere Erkenntnisvermögen, welches mit dem unteren Erkenntnisvermögen, d.h. der Sinnlichkeit, kontrastiert. Erkenntnis- und Begehrungsvermögen gehören zum menschlichen Gemüt.¹⁹ Es ist dem Verstand zu eigen, dass er a priori konstitutive Erkenntnisvermögen impliziert.²⁰ Das Apriorische bei Kant ist subjektiviert, da a priori das subjektive Auffassungsvermögen ist, „sofern es dem Empirischen, dessen Inhalte weder notwendig noch universal sind, vorausgeht.“²¹ Im Bewusstsein entstandene Vorstellungen zeichnen sich durch Klarheit und Deutlichkeit aus. Dunkle Vorstellungen des Menschen gelten als Anklänge Kants an Fragen des Unterbewusstseins.²² Die empirische Erkenntnis innerer und äußerer Gegenstände gibt nur die Erscheinungsform und nicht die Seinsform wider. Der Mensch besitzt fünf Sinne, den Tast-, Gehör-, Seh-, Geschmacks- und Geruchssinn. Der innere Sinn besteht nicht in der reinen Apperzeption, sondern in ihm liegt die innere Anschauung, d.h. das Verhältnis der Vorstellungen in der Zeit. Die Seele ist das Organ des inneren Sinnes. Seele kann das Subjekt als denkendes Ich oder die denkende Substanz als Prinzip des Lebens in der Materie bedeuten.²³ Einbildungskraft bezeichnet das Vermögen, ohne Gegenwart des

¹⁵ Manfred Frank: Einführung in die frühromantische Ästhetik. Vorlesungen. Frankfurt am Main 1989, S. 14.

¹⁶ Giuseppe D'Alessandro: Der Moralmensch. Anthropologie und Kantianismus in der Theologie und der Moralphilosophie am Ende des 18. Jahrhunderts. In: Karl Eibl u.a. (Hrsg.): Aufklärung. Interdisziplinäres Jahrbuch zur Erforschung des 18. Jahrhunderts und seiner Wirkungsgeschichte. Band 14. Hamburg 2002, S. 97.

¹⁷ Immanuel Kant: Anthropologie in pragmatischer Hinsicht. Hrsg. Von Reinhard Brandt. (Philosophische Bibliothek, 490) Hamburg 2000, S. 3.

¹⁸ Immanuel Kant (wie Anm. 17), S. 9.

¹⁹ Immanuel Kant (wie Anm. 14), S. 14 (A 21).

²⁰ Immanuel Kant: Kritik der Urteilskraft (1790). Mit einer Einleitung und Bibliographie hrsg. Von Heiner F. Klemme. (Philosophische Bibliothek, 507) Sonderausgabe, Hamburg 2003 (zuerst 2001), S. 4 (B V).

²¹ Jean Grondin: Kant zur Einführung. Erste Auflage. Hamburg 1994, S. 34.

²² Michael Oberhausen: Dunkle Vorstellungen als Thema von Kants Anthropologie und A.G. Baumgartens Psychologie. In: Karl Eibl u.a. (Hrsg.) (wie Anm. 16), S. 124.

²³ Immanuel Kant (wie Anm. 13), S. 509 A 402 f.

Gegenstandes Anschauungen durchzuführen. Der Verstand des Menschen bezieht sich auf die Naturerkenntnis, seine Vernunft auf die Bestimmung des Begehrungsvermögens durch Freiheit.²⁴ Als wichtigste Revolution im Inneren des Menschen gilt dessen Ausgang aus der selbstverschuldeten Unmündigkeit. Natürliche Leidenschaften sind Freiheits- und Geschlechtsneigung, erworbene Leidenschaften sind Ehr-, Herrsch- und Hab-sucht.²⁵ Als heftigste Leidenschaft im Naturmenschen gilt die Freiheitsneigung. Der Charakter der Person konstituiert sich durch das Naturell und das Temperament.²⁶ Physiologisch gesehen bedeutet das Temperament die körperliche Konstitution und Komplexion. Die psychologische Dimension des Temperaments ist die Seele als Gefühls- und Begehrungsvermögen. Der Begriff des Charakters ist vielschichtig. Er bezeichnet z.B. die (gute oder böse) Sinnesart eines Menschen. Die Physiognomik ist die Lehre aus der sichtbaren Gestalt des Menschen. Aus dem Äußeren des Menschen wird eine Beurteilung des Inneren möglich. Der Freiheitsbegriff ist der Schlussstein des Gebäudes der reinen, sogar spekulativen Vernunft.²⁷ Der Mensch ist Glied einer bürgerlichen Gesellschaft. Die bürgerliche Gesetzgebung bestimmt die Aspekte Freiheit und Bestimmung (Gesetz), zur Durchsetzung der Gesetze braucht sie eine (vollziehende) Gewalt. Eine wahre bürgerliche Verfassung kombiniert Gewalt mit Freiheit und Gesetz. Die Regierungsform ist die Republik. Oberste Priorität der Staatsverfassung ist, dass dem Untertan größtmögliche Glückseligkeit ermöglicht wird. Anzustrebendes Ziel ist eine weltbürgerliche Gesellschaft.²⁸

4. Anthropologie in Pädagogik und Didaktik zur Zeit der Aufklärung

Seit dem Ende der 1790er möchte eine bestimmte Schicht ihre Individualisierungschancen via dem Instrumentarium Bildung nutzen. Bildung an sich wird hingegen angeblich zweckfrei.²⁹ Unter dem Stichwort des „pädagogischen Jahrhunderts“ finden sich die Alphabetisierungsmaßnahmen, die Ausweitung der Schulpflicht und der Mädchenerziehung. Bildung ermöglichte zudem die Subjektivierung des Menschen zu sich als Menschheit. Die pädagogische Semantik der Aufklärung korrelierte mit gesellschaftlichen Entwicklungen:

„Im 18. Jahrhundert wird dieser alteuropäische Humanismus durch einen Neuhumanismus ersetzt, der von sozialer Stratifikation abstrahiert und sich auf <<Subjekte>> schlechthin bezieht. Dem entspricht die Ersetzung des Begriffs der (naturalen) Perfektion durch den Begriff der Bildung.“³⁰

Die Erziehung soll den Menschen als gesellschaftliches Wesen mit einer inneren, frei akzeptierten Form ausstatten, welche zugleich die gesellschaftlichen Verhältnisse humanisiert. Ein weiteres Kalkül liegt in der Vermutung, dass die Bildung den Menschen

²⁴ Heiner F. Klemme: Einleitung. In: Immanuel Kant (wie Anm. 20), S. XXXII.

²⁵ Immanuel Kant (wie Anm. 17), S. 190.

²⁶ Immanuel Kant (wie Anm. 17), S. 211.

²⁷ Heiner F. Klemme, Einleitung. In: Immanuel Kant (wie Anm. 14), S. 20.

²⁸ Immanuel Kant (wie Anm. 17), S. 268.

²⁹ Käthe Meyer-Drawe (wie Anm. 9), S. 607.

³⁰ Niklas Luhmann: Das Erziehungssystem der Gesellschaft. Herausgegeben von Dieter Lenzen. Frankfurt am Main 2002, S. 17 f. Zu den folgenden Ausführungen vgl. ebd.

ungefährlich macht und ihn entwaffnet. Kurzzeitig fand in der Pädagogik eine Begeisterung für transzendentaltheoretische Ideen statt. Es wurde aber bald erkannt, dass, abgesehen von Kant, weder methodisch noch institutionell Hilfe von dieser Seite zu erwarten war. Individualität und selbstgesetzte Lebensziele wurden akzeptiert und gefördert. Aufgabe der zunehmend in die Autonomie getriebenen, d.h. ausdifferenzierte Pädagogik war für die strukturelle Kompatibilität von Mensch und Gesellschaft zu sorgen. Die Lehre des 18. Jahrhunderts betont die Offenheit des Menschen, der auf Gesellschaft, Milieu, Kultur etc. angewiesen ist. Die Perfektibilität des Menschen, d.h. seine Unfertigkeit, ist wesentliches Merkmal Pädagogik des 18. Jahrhunderts. Als nicht bestimmtes Wesen saugt das Kind an, was ihm zur Selbstbestimmung geboten wird. Der Erzieher soll das Kind denaturieren, es primär als erlebendes und dann erst als handelndes Wesen sehen. Rationalität, Kultur und Perfektibilität lautet die sich herausbildende pädagogische Semantik des 18. Jahrhunderts. Durch die Einführung des allgemeinen Schulwesens wird die Schule zur Dirigierungsstelle für Chancen des späteren Leben. Die skizzierte Entwicklung hat zur Frage geführt, „warum der Staat Karriereinteressen finanzieren sollte.“³¹ Als Organisation des politischen Systems kann der Staat nicht selber erziehen. Deshalb finanziert er aus Steuermitteln die Kosten von Schulen. Damit einher geht die Professionalisierung des Erziehungswesen, mit eigens für den erziehenden Unterricht ausgebildeten Lehrkräften.

4.1 Lorenz Heinrich Wagners „Anthropologie für Gymnasien und Schulen“

Bereits die Vorrede des Lehrbuchs von Wagner gibt Aufschlüsse über die erste Forschungsfrage. Laut Wagner herrscht ein Forschungsdesiderat der physiologischen Anthropologie in der Schule.³² Die physiologische Anthropologie gilt dem Autor quasi als Propädeutik der empirischen Psychologie. An den bereits vorhandenen Lehrbüchern der Anthropologie bemängelt er den hohen Preis und als Didaktiker, deren Unfähigkeit den Stoff angemessen zu reduzieren und komprimieren. In dem von Wagner avisierten eigenen Lehrbuch soll die didaktische Fragestellung der richtigen Stoffvermittlung für Schüler (der Gymnasien) zentral sein. Damit dies überhaupt den Adressaten erreicht, versuchte er bei der Konzeptionierung einen erschwinglichen Preis zu berücksichtigen. Ein Unterschied zur heutigen Schulbucherstellung besteht darin, dass Wagner seine Referenzen in Ith, Haller, Plattner und Schmid offen legt. Das für die Wissenschaften unabdingbare Postulat der Belegbarkeit³³ entfällt (heute) häufig bei Lehrbüchern für die Schule. Nicht ohne Stolz beschreibt Wagner das problemlose Bestehen auch heute noch gängiger Genehmigungsverfahren für Schulbücher. Inhaltlich fokussiert Wagners Lehrwerk die Physiologie des Menschen. Damit scheinen metaphysische und moralisierend-ethische Fragen ausgeschlossen, obgleich der Verdacht auftritt, dass in einem

³¹ Niklas Luhmann (wie Anm. 30), S. 71.

³² Vgl. Lorenz Heinrich Wagner: Anthropologie für Gymnasien und Schule. Bayreuth 1805, S. VII-XII.

³³ Im Allgemeinen ist das Kriterium der Belegbarkeit eine der drei erforderlichen und für die gesamten Wissenschaften geltenden Rationalitätspostulats. Vgl. Ulrich Druwe: Politische Theorie. 2. Auflage. Neuried 1995, S. 20 ff.

Lehrbuch für den Gymnasialunterricht im Zuge der Epoche der Aufklärung diese Komponenten nicht außer acht gelassen werden. Das menschliche Leben wird als harmonische Wirksamkeit aller Kräfte und Vermögen der Menschennatur definiert.³⁴ Am Ende des Vorworts nimmt der Autor Präzisierungen hinsichtlich seiner Klientel vor. Das Buch eignet sich für Jünglinge zwischen 14 und 18 Jahren. Damit ist das weibliche Geschlecht als Rezipient des Buchs a priori ausgeschlossen. Das Alter zwischen 14 und 18 Jahren gilt nicht nur in der heutigen Pädagogik als wichtig. In der sozialpsychologischen Diskussion vertritt Lawrence Kohlberg einen Ansatz, wonach „die Etappen ... der Adoleszenz, ... des Erwachsenenalters sowie des Alters im Hinblick auf eine Synthese von kognitiven, moralischen, erkenntnistheoretischen, metaphysischen und religiösen Stufen zu beschreiben“ werden.³⁵ Ebenso kann man den Oberbegriff Jugend in Jugend, Pubertät und Adoleszenz unterteilen.³⁶ Wagner subsumiert den Altersabschnitt von 14 bis 18 Jahren unter dem Etikett der Kindheits- und Jünglingsjahre, wobei das Merkmal des Wachstums prägend ist. Er trägt diesem heiklen Altersabschnitt pädagogisch und didaktisch Rechnung, denn er geht von einer reizbaren und feurigen Phantasie aus, welche dem Lehrenden die Stoffvermittlung erschwert. Der Lehrer besitzt die Pflicht seine Schüler im Moralischen zu ermahnen, da ein zu früher, übermäßiger oder widernatürlicher Gebrauch des Zeugungsvermögens katastrophale Folgen zeitigt. Drastisch führt er die Folgen einer zu frühzeitigen oder unangemessenen Sexualität aus:

„Wehe dem Menschen, wenn er es als Wink der Natur oder gar als Recht ansieht, Triebe schon dann zu befriedigen, wenn sie sich in ihm zu regen anfangen! Schrecklich und schauervoll sind die Folgen, die ein zu früher Gebrauch derjenigen Fähigkeit, welche für spätere Jahre bestimmt ist, nach sich zieht, und noch weit empörender ist es, was leider ! zur Schande der Menschheit nicht selten der Fall ist, wenn der Mensch so tief sinkt, dass er Befriedigung gewisser Triebe sogar auf Wegen sucht, die eben so unnatürlich, als schändlich und unter das Vieh herabwürdigend sind.“³⁷

Das pädagogische Ziel, die Erziehung der Schüler zu vernunftgesteuerten Menschen, welche ihre Triebe gesellschaftlich und individuell verträglich zu regulieren in der Lage sind, wird didaktisch und rhetorisch eindrucksvoll verpackt. Neben Ausrufezeichen findet sich die alliterative Verdopplung von Begriffen. Zudem wird die Konsequenz geschildert, was bei abartigen sexuellen Praktiken dem Menschen blüht, nämlich das Hinabsinken ins Tierreich. Inhaltlich knüpft der Autor damit an weite Teile der Aufklärung beherrschenden Onanie-Debatte an.³⁸ Zu den negativ semantisierten Trieben gehören weder Hunger noch Durst. Beides dient der Selbsterhaltung, obgleich die Natur dem

³⁴ Vgl. Lorenz Heinrich Wagner (wie Anm. 32), S. 7.

³⁵ Lawrence Kohlberg: Die Psychologie der Lebensspanne. Frankfurt am Main 2000, S. 66.

³⁶ Herbert Gudjons: Pädagogisches Grundwissen. Regensburg 2001, S. 126 ff.

³⁷ Vgl. Lorenz Heinrich Wagner (wie Anm. 32), S. 18.

³⁸ Vgl. beispielsweise zur Onaniedebatte des 18. Jahrhunderts: Harald Neumeyer: Literaturwissenschaft als Kulturwissenschaft. In: Ansgar Nünning/Roy Sommer (Hrsg.): Kulturwissenschaftliche Literaturwissenschaft. Disziplinäre Ansätze – Theoretische Positionen – Transdisziplinäre Perspektiven. Tübingen 2004, S. 189-192.

Menschen diese Bedürfnisbefriedigung zum Anliegen gemacht hat.³⁹ In der Einleitung schreibt Wagner darüber seinen Lesern bzw. Schülern ins Stammbuch:

„Der höchste und wesentliche Zweck der menschlichen Vernunft, der Gesetzgeberin des Menschen, ist – den Menschen über seine Bestimmung und über die Mittel zu belehren, wodurch er dieselbe erreichen kann.“⁴⁰

Die verwendete Terminologie weist den Autor als Schüler der Aufklärungssemantik aus. Der Mensch ist zur Vernunft fähig, ja die Vernunft ist eine der zentralsten anthropologischen Grundkonstanten überhaupt. Zudem ist die Vernunft die Gesetzgeberin des Menschen, die gedankliche Figur und das verwendete Vokabular verweisen auf Kant als geistigen Paten. Die Bestimmung des Menschen und wie diese realisiert werden kann, bilden das Ziel des menschlichen Strebens und seiner ihm angeborenen Vernunft. Diese Ausgangsbasis bildet die Grundlage der anthropologischen Wissenschaften. Zugleich ist das Bestreben des Autors offen gelegt, den zwischen 14 und 18 Jahre alten Schülern ihre Bestimmung und den Weg zu dieser Bestimmung zu verdeutlichen. Diese Vorstellung korrespondiert mit dem um dieselbe Zeit entworfenen humboldtschen humanistischen Bildungsideal.⁴¹ Ein für die Schule entworfenes anthropologisches Lehrbuch kann in der Wertigkeit seiner Aussagen über die Bestimmung des Menschen nicht hinterfragt werden. Die Anthropologie untergliedert sich in die physiologische und psychologische Anthropologie. Der erste Zweig beschäftigt sich mit dem Äußeren, der zweite mit dem Inneren. Die philosophische Anthropologie bildet eine Synthese. Aus didaktischen Zwecken, d.h. wegen der Angemessenheit des Stoffs für die Schüler, beschränkt sich der Autor auf die physiologische Anthropologie. Untersuchungsgegenstand ist der menschliche Körper, die natürlichen Kräfte und Vermögen, Verrichtungen und Funktionen des Menschen. Die Funktionen des Menschen kann man in die Lebensverrichtungen, die natürlichen Geschäfte und die tierischen Funktionen unterteilen.⁴² Bei dieser vom Autor vorgenommenen disziplinären Verschränkung bleibt es nicht, zumal es aus dieser Warte heraus schwierig ist, die Frage nach der Bestimmung des Menschen einzulösen. Zur Bestimmung des Menschen gehört, das dürfte Schülern einleuchten, das eigentlich Menschliche. Es gibt organische und unorganische Körper. Z.T. sind die organischen Körper so organisiert, dass sie sich selber erhalten und entwickeln.⁴³ In der organischen Welt gibt es die organische (bildende), tierische, Seelen- und Geisteskraft. Der Mensch bestehe aus sieben Klassen fester Teile, z.B. Knochen, Bändern und Mus-

³⁹ Lorenz Heinrich Wagner (wie Anm. 32), S. 136.

⁴⁰ Lorenz Heinrich Wagner (wie Anm. 32), S. 3.

⁴¹ Alexander von Humboldt hatte in seinem Gelehrtentum das Bedürfnis in pädagogisch-didaktischer Hinsicht volkserzieherisch tätig zu sein. Ein damit einhergehendes Merkmal ist das der Popularisierung der Wissenschaft, was im Übrigen ebenso auf das Lehrbuch von Wagner zutrifft. Zur Popularisierung der Naturwissenschaften durch von Humboldt vgl. Alexander von Humboldt: Die Kosmosvorträge. Frankfurt am Main 2004.

⁴² Lorenz Heinrich Wagner (wie Anm. 32), S. 115.

⁴³ Vgl. Lorenz Heinrich Wagner (wie Anm. 32), S. 29. Damit führt Wagner die bei Kant einsetzende Semantik der Selbstorganisation fort. Vgl. zur Fundierung moderner naturwissenschaftlicher Autopoiesetheorien Pia-Johanna Schweizer / Stefan Schweizer: Idealistisch fundierte Axiomatik des Selbstorganisationsparadigmas. In: Berichte zur Wissenschaftsgeschichte 29 (1), S. 53-66.

keln. Die neurologische Analyse ergibt eine Einteilung in Bewegungsnerven und Vorstellungs- oder Empfindungsnerven.⁴⁴ Wie interagieren das Gehirn und die von der Außenwelt erhaltenen Eindrücke:

„Man nimmt nämlich eine äusserst feine Nervenflüssigkeit oder Lebensgeister an, gleichsam ein elastisches oder elektrisches Fluidum, welches genaue Verwandtschaft mit dem Nervenmark hat, und die von aussen erhaltenen Eindrücke durch die Nerven als Leiter zum Gehirn – oder auch die von innen empfangenen Eindrücke vom Gehirn gegen die Muskeln fortpflanzt.“⁴⁵

Wagner zementiert erkenntnistheoretische Positionen physiologisch. In erkenntnistheoretischer Hinsicht fällt auf, dass Wagners Position in ihrer Radikalität hinter diejenige Kants zurückfällt. In der Tradition der Aufklärung geht Wagner von einander determinierenden, sukzessiv-linear verlaufenden Abläufen aus. Diese kausalmechanistischen Erklärungsschemata insistieren auf objektiv vorhandenen und identifizierbaren Wirkungsmechanismen, die später in der Romantik vom organistischen Paradigma abgelöst wurden. Bis heute ist es Fakt, dass „radikale“ Forschungserkenntnisse schleichend Einzug in Schulbücher erhalten. Die kopernikanische Wende der kantischen Erkenntnistheorie kann hinsichtlich ihrer Radikalität kaum überschätzt werden. Zudem erklärt Wagner auf physiologischer und nicht philosophischer Ebene Erkenntnisvorgänge, was seine realistisch-materialistische Lesart erklären könnte. Als der Autor an anderer Stelle Schlüsse vom Physiologischen zum Philosophischen vornimmt, nähert er sich der Position Kants wieder an. Demnach könne der Mensch nur die durch ihn vorgenommenen Modifikationen von Dingen an sich wahrnehmen. Objekte der Sinnlichkeit seien somit nicht Realitäten, sondern Erscheinungen und Phänomene.⁴⁶ Den Sitz der Seele lokalisiert Wagner im Gehirn, da dieses der Mittelpunkt der Empfindung und Sitz der Vorstellung ist. Damit bleibt er dem der Physiologie angemessenen Materialismus treu. Eine Unsicherheit gesteht Wagner bei der Frage der Seelenverortung ein, wenn er anmerkt, dass diese Frage ein ungelöstes Problem und für Aufklärung und Moralität hinfällig sei. Damit gibt er die pädagogische Stossrichtung zu erkennen, denn die moralisch-ethische Erziehung ist das wahre Anliegen des Lehrbuchs. Die physiologische Verpackung dient der (wissenschaftlichen) Plausibilisierung und Untermauerung der moralisch-ethischen Lehren. Der menschliche Körper besteht aus der Materie und der dazugehörigen Form. Im Gefolge des den medizinischen Diskurs der Aufklärung und z.T. Romantik beherrschenden englischen Arzt John Brown geht Wagner von der Irritabilität als den Menschen bewegenden Kraft aus.⁴⁷ Die umfassende Rezeption Browns setzte ab 1795 ein. Grundlegende Denkfigur des brownischen Theorieuniversums ist die Definition, dass das Leben des Organismus durch seine Fähigkeit, auf Reize zu reagieren, geprägt sei.⁴⁸ Damit festigt Wagner seine physiologische Argumentation im Gefolge der Aufklärung. Sensibilität gilt Wagner als Kraft der Seele. Der Sitz der Sensibilität

⁴⁴ Vgl. Lorenz Heinrich Wagner (wie Anm. 32), S. 71.

⁴⁵ Lorenz Heinrich Wagner (wie Anm. 32), S. 80.

⁴⁶ Lorenz Heinrich Wagner (wie Anm. 32), S. 111.

⁴⁷ Lorenz Heinrich Wagner (wie Anm. 32), S. 98 ff.

⁴⁸ Urban Wiesing: Kunst oder Wissenschaft? Konzeptionen der Medizin in der deutschen Romantik. Stuttgart 1995, S. 66.

sei das Nervensystem, das eigentliche Organ sei das Gehirn. Nervenreizbarkeit kann nur als Ursache-Wirkungs-Schema denkbar sein. Nerventätigkeit bestimmt insofern materielle Veränderungen bzw. spezifische Bewegungen.⁴⁹ Wichtigstes Vermögen des Menschen ist das der Reproduktion. Bei den Empfindungsvermögen geht Wagner von den klassischen fünf Sinnen- bzw. Empfindungswerkzeugen aus, zugleich unterteilt er sie in objektive und subjektive. Als objektive Sinne gelten der Betastungs-, Gesichts und Gehörsinn. Der Geschmacks- und Geruchssinn sind subjektive Sinne.⁵⁰ Wagner summiert den Ertrag seiner Ausführungen dahingehend, dass das Nervensystem der eigentliche Sitz der Empfindung sei:

„Die verschiedenen Sinne sind so viele unterschiedene Modifikationen des Empfindungsvermögens. Das Subjekt dieser Modifikationen ist das Nervensystem und der Grund von der Verschiedenheit unserer Sinne liegt in der Struktur der Organe, durch welche das Nervensystem verschieden modifiziert wird. In-
dess ist nicht zu läugnen, dass auch die Nerven nach der Beschaffenheit der Organe eingerichtet, hier vertheilter, verfeinerter, entblösster, dort grösser und verhüllter seyn müssen.“⁵¹

Das Nervensystem wird zum Agens für Modifikationen des Empfindungsvermögens. Zugleich liegt die Verschiedenheit der Sinne in der zugehörigen Organstruktur begründet, welche wiederum das Nervensystem beeinflusst. Die Beschaffenheit der Nerven richtet sich also nach den Organen. Offensichtlich besitzt die so skizzierte Denkstruktur tautologischen Charakter. Inhaltlich und funktionell nähert sie sich poetisch-organizistischen Argumentationsstrukturen der Romantik an. Sprache macht den Mensch zum Menschen und folglich diskutiert Wagner die physiologischen Voraussetzungen der Sprache. In der Organisation der Sprachfähigkeit sieht er das größte Vermögen des menschlichen Körpers.⁵² Die Fähigkeit zur Sprache stellt das wesentliche Distinktionskriterium des Menschen zum Tier dar. Das menschliche Leben verläuft in einer teleologisch-hierarchischen Stufenform von der Pflanze über das Tier zum Menschen.⁵³ Das Menschsein impliziert ein höheres, freies Dasein eines sinnlich-moralischen Vernunftwesens. Die Sprache ermöglicht dem Menschen Vernunftentwicklung. Das Verhältnis von Sprache und Vernunft ist interaktiv-rekursiv. Ohne Sprache bleibt der Mensch dem Tier ähnlich. Folgerichtig klassifiziert Wagner normativ höhere und niedrige Sprachen, welche mit der Kultur und den höheren Seelenregionen eines Volks in Zusammenhang stehen. Zudem ermöglicht Sprache Geselligkeit, „weil dadurch die wechselseitige Mittheilung der Empfindungen und Gedanken möglich wird.“⁵⁴ Der Autor beurteilt die Größe und Stärke des Menschen ambivalent, da diese, verglichen mit den niederen Tierarten hoch, mit den großen Tierarten niedrig sei.⁵⁵ Zum genuin Menschlichen gehört der aufrechte Gang. Neben der Sprache ist dieser ein wesentliches Distinktionskriterium zum Tier. In der Folge nähert sich das Lehrbuch der

⁴⁹ Lorenz Heinrich Wagner (wie Anm. 32), S. 108.

⁵⁰ Lorenz Heinrich Wagner (wie Anm. 32), S. 148.

⁵¹ Lorenz Heinrich Wagner (wie Anm. 32), S. 186.

⁵² Lorenz Heinrich Wagner (wie Anm. 32), S. 191.

⁵³ Vgl. Lorenz Heinrich Wagner (wie Anm. 32), S. 7.

⁵⁴ Lorenz Heinrich Wagner (wie Anm. 32), S. 198.

⁵⁵ Lorenz Heinrich Wagner (wie Anm. 32), S. 213.

Bestimmung des Menschen, welche eigentlich nicht Gegenstand der physiologischen Betrachtung sein kann. Durch diese Argumentationstechnik wird eine medizinisch-naturwissenschaftliche Fundiertheit der moralisch-ethischen Ableitungen suggeriert, welche es den Lesern verbietet, diese hinsichtlich ihrer Richtigkeit zu hinterfragen. Die didaktische Funktion der Argumentationsweise liegt auf der Hand. Sie mündet in einer durch logische Stringenz und Wissenschaftlichkeit untermauerten Immunisierungsstrategie. Fragen der Schönheit sind komplex, zumal wenn sie die Idee derselben betreffen. Das höchste Ideal der menschlichen Schönheit hingegen kann aus der Gattung abstrahiert werden. Ein solcher Idealtypus findet sich beispielsweise in den Kunstprodukten der Griechen, denn „indem sie die feinsten edelsten Verhältnisse, welche nur in der Gattung vorkommen, individualisierten: so gelang es ihnen, den Marmor und die Metalle zu einer die Natur selbst übertreffenden Schönheit zu formen.“⁵⁶ Schönheit ist als übergreifende anthropologische Grundkonstante jedem Menschen möglich bzw. innewohnend. Ausdrücklich bezieht der Autor, im Sinne des aufklärerischen Universalismus und Weltbürgertums alle Rassen ein. Menschliche Schönheit ist nicht alleine durch die Materialität des Körpers geprägt. Es ist die Seele, welche dem menschlichen Antlitze eigentlich das verleiht, was man unter der Kategorie des Schönen subsumiert. Wagner verneint allerdings die Wissenschaft der Physiognomie, welche die Interaktion von Seelen- und Gesichtsausdruck untersucht, da jeder Mensch eine einzigartige Seele und einen daraus bedingten Gesichtsausdruck besitzt. Als letztes fragt der Autor nach dem dem Menschen innewohnenden Ziel. Der Mensch besitzt die Anlage zu künstlerischer Tätigkeit. Dem gesellt sich die Fähigkeit zur Sprache, der mit ihr verbundenen Vernunftanlage und die Fähigkeit zur Intellektualität hinzu. Es ist dem Menschen zu eigen nach einem unerreichbaren Ziel zu streben, ewig unvollkommen zu sein und dabei immer vollkommener zu werden; ewig nicht zu sein, was er werden könnte, und ewig an jeder Vollkommenheit und an jeder Vortrefflichkeit zu gewinnen. Es überrascht nicht, dass Wagner dem Menschen den Stellenwert zumisst, den Raum zwischen der Tierwelt und Gott auszufüllen. Charakteristisch ist die antithetische Struktur des Menschen, das ewige Streben nach etwas Unerreichbarem, die permanente Vervollkommnung, ohne jemals perfekt werden zu können. Das Lehrbuch schließt mit einem pädagogisch-didaktischen Appell, welcher nicht unbedingt in die Struktur eines physiologischen und sich damit weitgehend moralisch-ethischen Kategorien entziehenden Lehrbuchs passt:

„O merket es, ihr Jünglinge, die ihr in mir euern treuen Führer zu den göttlichen Zwecken eures Daseyns nicht verkennet, ehrwürdig, glänzend, in die Ewigkeit, beglückend ist das Loos des Sterblichen, wenn er auf diesem Pfade der steigenden Vollkommenheit zu seiner Bestimmung fortwandelt; aber die Abweichung von demselben verwickelt ihn in Widersprüche mit ihm selbst, und mit dieser ganzen schönen Ordnung aller Wesen; seine Hoffnung, seine Würde, seine Krone – Alles ist verloren.“⁵⁷

An dieser Stelle bricht sich der pädagogische Impetus des Autors Bahn. Er verklärt sich zu einem treuen Führer, welcher in der Lage ist, seine Schüler zu den göttlichen Dingen ihres Daseins zu führen. Das Göttliche wird, wie in der Epoche der Aufklärung nicht

⁵⁶ Lorenz Heinrich Wagner (wie Anm. 32), S. 223.

⁵⁷ Vgl. Lorenz Heinrich Wagner (wie Anm. 32), S. 228.

unüblich, nicht auf einen christlichen Schöpfergott hin präzisiert. Dennoch verspricht der Autor ein Eingehen in die Ewigkeit, wenn es den Schülern gelingt, den Weg zur Vollkommenheit zu wandeln. Aus den vorhergehenden Ausführungen ist ersichtlich, dass damit eine den weltbürgerlichen Vernunftidealen entsprechende Entwicklung des Menschen gemeint ist. Zudem muss der Mensch im moralisch-ethischen Bereich nach Vervollkommnung streben. Konstituierend ist, dass der Mensch sich seiner auf der Fähigkeit zur Sprache basierenden Vernunft, in einer vernünftigen Gemeinschaft und Geselligkeit mit anderen, zweckmäßig und instrumentell bedienen soll. Wagner kann als versierter Didaktiker nicht umhin, das Konsequenzen des Gegenteils aufzuzeigen. Weicht der Mensch auf dem stetigen Pfad der Vervollkommnung ab, so gerät er in Widerspruch mit sich selber und die Ordnung und Struktur seines menschlichen Wesens ist bedroht. Rhetorisch versiert gipfelt dies in einer sich steigernden Aufzählung, dass die Hoffnung, Würde und Krone des Menschen durch diesen Werdegang gefährdet sind. Steigernd fügt der Autor an, dass Alles verloren sei. Dieses Alles kann dann eben mehr umfassen als die zuvor aufgezählten drei Komponenten. Damit bedient sich Wagner einer Denkfigur, welche gleichermaßen für die Aufklärung, Frühromantik und Romantik kennzeichnend war. Es wohnt dem Alluniversum und damit dem Menschen eine final-teleologische Entwicklungskonstante inne, welche automatisch zu einem Erlösungszustand führt. Der Mensch besitzt also nicht nur die Anlage zur Perfektibilität, sondern diese wird quasi gesetzmäßig im Menschen negiert und zu einem Besseren hin entwickelt. Allerdings muss der Mensch durch sein Verhalten dazu beitragen, da ihm ansonsten die Verdammung droht. Gemäß dem von Platon eingeführten Diktum kann der auf sich selber beschränkte Mensch nie den absoluten Vollkommenheitszustand erreichen, da er sich dem Göttlichen, Absoluten und der Idee immer nur anzunähern in der Lage ist. Der Schluss des wagnerschen Lehrbuchs ist aufschlussreich, da er die pädagogischen Essentialia in nuce enthält. Didaktisch ist dies am Ende des Lehrbuchs geschickt platziert, da das Wesentliche am Ende eindrücklich geschildert wird. Als Fazit ist festzuhalten, dass Wagner in seiner physiologischen Anthropologie keine wesentlich anderen Inhalte behandelt als die für den universitären Diskurs bestimmten. Allerdings thematisiert der Autor verstärkt Fragen moralisch-ethischer Qualität, also im weiteren Sinne Erziehungsfragen, welche in vielen anderen physiologisch-anthropologischen Monographien nicht diesen Umfang besitzen. Inhaltlich orientiert sich Wagner, wie offensichtlich geworden sein dürfte, an kantischem Gedankengut.

4.2 Karl Heinrich Ludwig Pölit' *„Populäre Anthropologie, oder Kunde von dem Menschen nach seinen sinnlichen und geistigen Anlagen ... für den Unterricht auf Gymnasien und Akademien“*

Pölit' anthropologisches Schulbuch ist 1800 erschienen und liegt damit zeitlich noch fünf Jahre vor demjenigen von Wagner. Auch hier lohnt sich ein Blick auf den Titel. Das Adjektiv populär signalisiert die Forschungsausrichtung. Diese besteht nicht in einer nach harter Wissenschaftlichkeit strebenden Wissenschaft, sondern in der Verständlichmachung abstrakter Sachverhalte für breite Bevölkerungsschichten, in diesem Fall Schüler. Insgesamt kann man eine Tendenz zur Populärwissenschaft für den anthropo-

logischen Diskurs zur Zeit der Romantik festhalten. Auch heute gibt es Stimmen, welche eine Popularisierung des Wissenschaftsdiskurses anmahnen, da nur so eine Annäherung zwischen den Natur- und Geisteswissenschaften möglich sei.⁵⁸ Eine Funktion der romantischen Anthropologie als vertextetem Korpus ist nur im Zusammenhang mit gesellschaftsstrukturellen Vorgängen zu begreifen. Die allzu radikal-subjektive und elitären Zirkeln zugängliche Transzendentalphilosophie wurde durch die Empirisierung profanisiert und ihrer Radikalität beraubt. Die Betonung der Transzendenz, der auf Gott zu richtenden Willensfreiheit und der Ganzheiten wie Kirche und Staat unterzuordnenden Lebensordnung in den anthropologischen Texten sprechen für einen ideengeschichtlichen restaurativ-reaktionären Roll-Back, nach 1815 nicht zuletzt in der Folge des Wiener Kongresses. Zugleich diente die Anthropologie der Aufklärung und Romantik als Lebensberatung mit sozialregulativen Maximen, an denen die Menschen ihr Handeln ausrichten sollen. Insofern erhob sich der anthropologische Diskurs als staats- und gesellschaftstragende und bestehende Ordnungen unterstützende Semantik. Allerdings konnte sich diese Art der Semantik nicht lange halten, da sie wissenschaftlich problematisch ist und gesellschaftsstrukturelle Änderungen den Weg in eine moderne, säkulare Industrie- und Leistungsgesellschaft wiesen. Die Schulbuchausrichtung verstärkt diese Befunde. Die Funktion von Schulbüchern besteht in einer normativ avisierten systemischen Stabilisierung durch die Heranbildung und Erziehung des jungen Individuums. Zugleich soll seit der Aufklärung die Heranbildung des Individuums zu einem in den systemischen Grenzen agierenden freien Ichs durch den Schulunterricht gelingen. Der Titel von Pölitz betont die sinnlichen und geistigen Anlagen des Menschen als Gegenstand der Anthropologie. Die letzte Spezifizierung des Titels gibt den Einsatzort des Lehrbuchs an. Es dient dem Unterricht auf Gymnasien. Zugleich wendet sich der Autor im Titel gegen den Skeptizismus, indem er dessen Verhältnis zur wissenschaftlichen Anthropologie zu untersuchen ankündigt. Der Skeptizismus ist eine wissenschaftliche Richtung, deren Protagonisten suchen, im Ungewissen sind und zweifeln. Sie insistieren auf dem Fehlen eines unumstrittenen Wahrheitskriteriums und dem Gleichgewicht von Pro- und Contraargumenten in philosophischen Fragen.⁵⁹ Pölitz nennt den Skeptizismus folgerichtig unter „allen Erscheinungen auf dem Gebiete des menschlichen Denkens ... seit Menschen über die höchsten Angelegenheiten nachgedacht haben ... eine der merkwürdigsten.“⁶⁰ Es ist offensichtlich ein pädagogisches Anliegen des Autors, den Lesern den Skeptizismus auszutreiben. Gymnasiasten neigen nicht zuletzt altersbedingt zu skeptizistischen Positionen. Diese Einstellung widerspricht aber pädagogisch-didaktischen Vorstellungen die Zöglinge zu ganzen, die bestehenden Verhältnisse unterstützenden und mitgestaltenden Staatsbürgern, zu erziehen. Nach Pölitz gibt es drei

⁵⁸ Vgl. Eckhard Höfner: „Kulturwissenschaft denken“: Wissenschaftskommunikation und Diskurs-Übersetzung zwischen wissenschaftlichen Disziplinen. In: Heinz Dieter Kittsteiner (Hrsg.): Was sind Kulturwissenschaften? 13 Antworten. München 2004, S. 99-135.

⁵⁹ Achim Engstler: Skeptizismus. In: Peter Precht/Franz-Peter Burkhard (Hrsg.) (wie Anm. 4), S. 546 f.

⁶⁰ Karl Heinrich Ludwig Pölitz: Populäre Anthropologie, oder Kunde von dem Menschen nach seinen sinnlichen und geistigen Anlagen; nebst einer Abhandlung: über das Verhältnis des neuern Scepticismus zur wissenschaftlichen Anthropologie, für den Unterricht auf Gymnasien und Akademien. Leipzig 1800, S. 1.

höhere Vermögen des übersinnlichen Teils des Menschen, das Vorstellungs-, Gefühls-, und Begehrungsvermögen. Dieser Teil des Lehrbuchs bildet das Filetstück, da hier das didaktische Ziel zur moralisch integren Erziehung der Schüler realisiert werden soll. Im Gefühlsvermögen kündigt sich die Schönheit, als letzter von der Ästhetik einzulösender Zweck, lediglich subjektiv an. Der reife und geläuterte Geschmack resultiert aus einem harmonischen Zusammenwirken aller drei übersinnlicher Vermögen. Pölitz resümiert drei Gesetze des Gefühlsvermögens. Erstens schwächt jede Gefühlsäußerung das Gefühl, die Stärke des Gefühls besteht in dessen Ankündigung im Bewusstsein und die Innigkeit hängt vom Temperament und dem Eindruck, welchen der Gegenstand hinterlässt, ab. Zweitens ist es einem Gefühl nur möglich durch einen Mittelzustand in ein anderes überzugehen. Folglich gibt es weder zwei unmittelbar aufeinander folgende angenehme oder unangenehme Gefühle. Drittens ist eine zu große Mannigfaltigkeit und ein permanenter Wechsel von Gefühlen schädlich. Die innere Zerrüttung nimmt zu, der permanente Kampf vermindert die Gefühle und reduziert ihren wohltätigen Einfluss.⁶¹ Die didaktische Aufbereitung des pädagogischen Inhalts erfolgt in Lehrsätzen. Diese sollen sich dem Schüler leicht einprägen und ihm so zu sozialregulativen Verhaltensmaximen für das restliche Leben werden. Pädagogisch möchte Pölitz die Schüler vor zu starken Extremen und Einseitigkeiten ihrer Gefühlskultur schützen. Vor 1800 gewann die Empfindsamkeit und mit ihr die großen Gefühlsschwankungen unterliegende Gefühlskultur großen Einfluss. Einen Kulminationspunkt bildet Johann Wolfgang von Goethes Briefroman „Die Leiden des jungen Werther“.⁶² In der Folge gab es zahllose Selbstmorde junge Männer, welche die Gefühlsschwankungen des Protagonisten Werther mit der im Roman vorgegebenen Konsequenz des Selbstmords imitierten. Es ist ein Anliegen Pölitz' diese das Individuum und die Gesellschaft gefährdende Gefühlskultur durch erzieherische Maßnahmen zu unterbinden. Nun bestimmt neben der Vorstellung und dem Gefühl v.a. die Handlung das Leben des Menschen. Diese subsumiert der Autor unter dem Etikett des Begehrungsvermögens, welches er zugleich in ein sinnliches und übersinnliches unterteilt. Das sinnliche Begehrungsvermögen „beruht auf der Fähigkeit, die aus dem sich in der ganzen Organisation des Menschen ankündigenden Zwecke der Glückseligkeit, hervorgehenden Triebe, in Angemessenheit zu diesem Zwecke und zu den isolierten Theilen der Organisation selbst zu realisieren.“⁶³ Aufgabe des Menschen ist die bewusst vor sich gehende Bedürfnisbefriedigung. Eine normativ erwünschte und individuell wie gesellschaftlich gelungene Bedürfnisbefriedigung führt zur Glückseligkeit. Um die Theorie nicht im Grauen zu belassen führt der Autor hierfür die Triebe nach Gesundheit, Wohlsein, Eigentum und Freiheit auf. Das übersinnliche Begehrungsvermögen zielt auf die teleologische Vervollkommnung der geistigen Anlagen des Menschen. So wohnt dem Menschen ein rastloses Wahrheitsforschen inne. Beide Vermögen dienen dem didaktischen Ziele der Erziehung zum Guten und Positiven ausgerichteter Menschen. Zur Perfektion der beiden Prinzipien sollen, so Pölitz, beide

⁶¹ Karl Heinrich Ludwig Pölitz (wie Anm. 60), S. 190 f.

⁶² Vgl. Johann Wolfgang von Goethe: Die Leiden des jungen Werther. Mit einem Essay von Georg Lukács >Die Leiden des jungen Werther<. Nachwort von Jörn Göres >Zweihundert Jahre Werther<. Frankfurt am Main 1976.

⁶³ Karl Heinrich Ludwig Pölitz (wie Anm. 60), S. 193.

in einem principum mixtum, dem Ideal des Begehrungsvermögens, verbunden werden. Dieses gemischte Prinzip soll beide Teile der Natur des Menschen, den sinnlichen und den übersinnlichen, harmonisch ins Gleichgewicht zueinander setzen. Damit skizziert der Autor, didaktisch versiert, den Schülern einen anzuvisierenden End- und Idealzustand, den man gleichwohl nie realisieren kann. Die Hoffnung besteht in der pädagogisch-didaktischen Annahme, dass die Schüler sich gerade wegen der Unerreichbarkeit des Ziels um dessen Erfüllung bemühen. Zugleich möchte natürlich niemand in das negativ geschilderte Extrem abgleiten. Es ist dem Menschen nicht schlagartig möglich das Ziel zu erreichen, vielmehr nähert er sich in allen Perioden seiner Existenz diesem Zustand ununterbrochen und stufenweise an, ohne ihn jemals vollständig zu erreichen. Folgerichtig wird der Zustand des Gleichgewichts als absolute Vollkommenheit der menschlichen Natur und die Vollendung des menschlichen Wesens beschrieben.⁶⁴ Von diesem Punkt aus nähert sich Pölitz der Konkretisierung der menschlichen Bestimmung. Zum Begehrungsvermögen gehört das Wollen und dieses verbindet sich mit der Freiheit. Es liegt am Menschen die Erreichung oder Nichterreichung der menschlichen Zwecke und Ziele, v.a. des beschriebenen Gleichgewichtszustands, zu realisieren. Bemüht sich der Mensch um die Erreichung des Gleichgewichtszustands, so sind seine Handlungen als Äußerungen seiner Freiheit gut, beim Gegenteil böse. Damit werden den Schülern einfach nachvollziehbare Bewertungskategorien an die Hand gegeben, welche ihnen die Evaluierung ihres eigenen Daseins und Handelns ermöglichen. Aufgabe des Menschen ist es, sich seine ursprünglichen Anlagen und deren Zweck bewusst zu machen. In einem weiteren Schritt ist es dem Menschen möglich, sich diesen Zwecken durch die ihm anheim gegebene Freiheit anzunähern. Nun kann die Vernunft dem Willen die Gesetze vorzeichnen. Dies nennt Pölitz mit Kant - das einzig denkbare - Sittengesetz.⁶⁵ Durch die praktische Vernunft (Gesetzesbewusstsein) und das Gewissen (Ankündigung im Gefühl) entsteht die Zurechenbarkeit einer Handlung und damit deren moralisch-ethische Beurteilungsmöglichkeit. Menschliche Handlungen sind Bewertungen unterworfen. Es gibt absolute, weltbürgerliche und egoistische Handlungen. Wertvoll sind weltbürgerliche Handlungen, da sie der gesamten Menschheit dienen sollen. Während Temperament das individuelle Verhältnis von Organisation und Gemüt bezeichnet, so drückt Charakter „die innere bleibende Basis der ganzen Denkungs- und Handlungsart des Menschen aus“.⁶⁶ Folgerichtig bezieht sich der Charakter auf den geistigen Teil des Menschen. Wie ersichtlich steht der Charakter eng mit dem Begehrungsvermögen in Zusammenhang. Dadurch gibt Pölitz seiner Leserschaft Beurteilungskriterien eines guten und schlechten Charakters an die Hand. In einem weiteren Schritt wechselt der Autor von der Individual- auf die Volksebene. Den Nationalcharakter determinieren Faktoren wie Klima, Boden, Produkte und Erziehung, darüber hinaus gibt es eine dem Volk innewohnende, von diesen Faktoren unabhängige, Handlungs- und Denkungsart.⁶⁷ Durch das selbstreflexive Moment der Erziehung signalisiert Pölitz, dass Werte der Erziehung und Kultur kontingent sind und damit permanentem Wandel

⁶⁴ Karl Heinrich Ludwig Pölitz (wie Anm. 60), S. 198.

⁶⁵ Karl Heinrich Ludwig Pölitz (wie Anm. 60), S. 202 f.

⁶⁶ Karl Heinrich Ludwig Pölitz (wie Anm. 60), S. 207.

⁶⁷ Karl Heinrich Ludwig Pölitz (wie Anm. 60), S. 209.

unterliegen. Beim Charakter der Menschheit angelangt zieht der Autor alle didaktischen Register und häuft pädagogische Ziele. Über der Menschheit weht der göttliche Odem der Vernunft und die Menschheit kann nicht anders, als zu grenzenlosem Fortschritt zu dringen. Die Fortschrittsgläubigkeit erstreckt sich nicht auf jedes Individuum und jede Epoche, aber die Gattung der Menschheit als Ganzes. Fortschritt und Kultur gelten als unendliche Ziele, auf welche die Menschheit unbeirrbar zustrebt. Pölitz zeigt sich ein letztes Mal als Vertreter der Aufklärung. Er appliziert deren Postulate seinen Schülern didaktisch aufbereitet. Wenngleich es einen Widerspruch zwischen positiver Individual- und Menschheitsentwicklung gibt, diese ist durch das falsche bzw. böse Tun des Menschen bedingt. Dennoch kann die Menschheit als Ganzes nicht anders, als in einem final-teleologischen Prozess zum Fortschritt zu drängen, zumal die göttliche Vernunft über der Menschheit waltet. Folglich gibt es für das Individuum und somit auch den Schüler keinen Grund zur Unzufriedenheit mit den bestehenden Verhältnissen. Eine Veränderung zum Guten beginnt beim Individuum und vollzieht sich im makrokosmischen Rahmen automatisch. Diese Argumentationsfigur ist ein Persilschein für alle im Großen bestehenden Verhältnisse. Nur das Individuum bleibt zur moralisch-ethischen Arbeit an sich verpflichtet. Allerdings bedingen viele moralisch integere Individuen eine gesunde Gesellschaft. Da der Schulbuchtitel keine Spezifizierung vorgibt, umfasst Wagners Lehrbuch das gesamte Gebiet der anthropologischen Disziplin. Somit ist eine inhaltliche Konvergenz mit universitären Lehrbüchern gegeben. Allerdings führt Pölitz einen ausführlichen Exkurs gegen den Skeptizismus, welcher seinen Schülern - als pädagogisches Ziel - eine gesicherte Wissensbasis suggerieren soll. Kant bildet einen inhaltlichen Leitfaden für Pölitz.

5. Fazit

Die Anthropologie der Aufklärung (und der Romantik) diene als Lebensberatung inklusive sozialregulativer Maximen, an denen die Menschen ihr Handeln ausrichten sollten. Insofern erhob sich der anthropologische Diskurs als staats- und gesellschaftstragende und bestehende Ordnungen unterstützende Semantik. Inhaltlich behandeln die anthropologischen Schulbücher von Wagner und Pölitz dieselben Inhalte wie die für den universitären Markt bestimmten. Zur Präzisierung: Bei Wagner bleibt festzuhalten, dass in seiner physiologischen Anthropologie keine wesentlich anderen Inhalte behandelt werden als in Büchern desselben Zuschnitts, welche für den universitären Diskurs bestimmt sind. Allerdings behandelt Wagner Fragen moralisch-ethischer Qualität, also im weiteren Sinne Erziehungsfragen, in einem Umfang, der in anderen physiologisch-anthropologischen Monographien nicht vorkommt. Pölitz konvergiert inhaltlich mit universitären Lehrbüchern, lediglich sein Exkurs gegen den Skeptizismus scheint durch die Klientel der Schüler bedingt. Inhaltlich ist sowohl bei Wagner als auch Pölitz eine starke Orientierung an kantischem Gedankengut festzuhalten. Pädagogische Ziele beider Autoren sind, die Schüler zu einem selbstbestimmten, in moralisch-ethischen Fragen korrekt denkendem und handelndem Wesen zu machen. Konkretisiert bedeutet das, dass die Schüler die bestehende gesellschaftliche Ordnung nicht ernsthaft in Frage stellen und der Gesellschaft nicht zuträgliches Verhalten unterlassen sollen. Unzulänglich-

keiten, mit welchen das Leben behaftet ist, sollen die Schüler in der eigenen Perfektibilität verorten, z.B. als Ungleichgewicht des sinnlichen und übersinnlichen Begehrungsvermögens. Wagners didaktische Strategie ist global angelegt. Auf Grund einer recht harten Wissenschaft, nämlich der physiologischen Anthropologie, suggeriert er den Schülern moralisch-ethische Leitsätze. Da diese aus harter Wissenschaftlichkeit abgeleitet werden, ist es schwierig, deren Gehalt in Frage zu stellen. Damit gibt Wagner die pädagogische Stossrichtung zu erkennen, denn die moralisch-ethische Erziehung ist das wahre Anliegen des Lehrbuchs. Die physiologische Verpackung dient (lediglich) der (wissenschaftlichen) Plausibilisierung und Untermauerung der moralisch-ethischen Lehren. Pölitz fasst seinerseits die wesentlichen Ergebnisse in komprimierten und optisch herausgehobenen Merk- und Lehrsätzen zusammen, die zugleich in besonders eindringlichem, beinahe Appell haften Stil verfasst sind. Zur dritten und vierten Forschungsfrage: Anthropologie wird als relativ junge Disziplin dem pädagogischen System angepasst. Sprachlich und inhaltlich sind die Lehrbücher dem Alter der Schüler angemessen. Aus dem Inhalt der Anthropologie lassen sich logisch Lehren zum Führen eines guten Lebens ableiten. Die Lehre vom Menschen bedingt nicht nur im pädagogischen System Lehren für die Gesellschaft. Nur auf der Grundlage von gelungenen Einzelleben lässt sich ein gelungenes gesellschaftliches Ganzes herausbilden. Die geistige Patenschaft Kants ist unübersehbar. Die Unmündigkeit der Individuen soll möglichst zugunsten eines kosmopolitischen Weltbürgertums abgelegt werden. Begründungsmaximen für ethisch-moralisches Handeln entspringen nicht mehr externen Kategorien, sondern basieren auf der radikalen Subjektivität transzendentaltheoretischer bzw. anthropologischer Reflexionen. Zucht und Moralität geben der neu herausgebildeten Kultur ihren Sinn, da so den Schülern innere Bildung und Denkungsart gegeben werden. Erziehung ist notwendig und schleift die Rohigkeit der Menschen ab, führt in die herrschenden Gebräuche der Gesellschaft ein und ermöglicht eine selbstbestimmte Moral, deren Perfektionierung zum Wohl der Gesellschaft das Ziel ist. Dazu erforderlich ist die Respektierung der nicht zuletzt durch Kant geprägten Vernunftgesetze.⁶⁸ Seit dem Ende der 1790er möchte eine bestimmte Schicht ihre Individualisierungschancen via Bildung nutzen. Bildung wird zum hohen gesellschaftlichen Gut, welches der Staat, losgelöst vom politischen System, bereitstellt.

Autor:

Dr. Stefan Schweizer

Landhausstraße 153

70188 Stuttgart

stef.schweizer@gmx.de

Lehrbeauftragter für Geschichte / Gemeinschaftskunde am Staatlichen Seminar für Didaktik und Lehrerbildung (BS) Stuttgart

⁶⁸ Käthe Meyer-Drawe (wie Anm. 9), S. 605.